

Mensch werden

Ausgangspunkte – Grundlagen – Entwicklungen

Die anthropologischen Ausgangspunkte, die christlichen Grundlagen und die posthumanistischen Entwicklungen des Menschseins waren das Thema der zweitägigen Tagung *Mensch werden*. Die interdisziplinäre Veranstaltung, die am 4. und 5. November 2022 in der Katholischen Akademie stattfand und Expertinnen

und Experten verschiedener Disziplinen und Religionen zusammenführte, war eine Kooperation mit dem Lehrstuhl für Christliche Sozialethik an der LMU München und der *Stiftung für kulturelle Erneuerung*. Lesen Sie in unserem Dossier eine thematische Einführung und eine große Auswahl der Referate.

„Er war ein Mensch“

Eine Einführung in die Tagung und in das Dossier von Markus Vogt

Die anthropologische Frage, was es heißt, Mensch zu sein, ist grundlegend für jede Ethik: Die Suche nach dem, was wir tun sollen, hängt ab von der Vorstellung, wer wir sind und was gelingendes Menschsein ausmacht. Dabei ergibt sich eine paradoxe Erfahrung: Das Menschsein ist uns zugleich vorgegeben und aufgegeben: Wir sind von Anfang an Menschen und doch zugleich ein Leben lang unterwegs zu uns selbst. Wir sind ein „uneingelöstes Versprechen“ (Eugen Biser). Die von jüdischer Seite bisweilen zu hörende Anerkennung als höchstes Prädikat: „Er war ein Mensch“, spiegelt die ethische Erfahrung, dass das ganz Einfache manchmal das Allerschwerste ist: menschlich handeln. Es sind nicht besondere Leistungen oder eine hervorgehobene soziale Stellung, die unsere Würde ausmachen, sondern das schlichte Menschsein. Die Gleichheit als Mensch ist grundlegend und vorrangig. Was es jedoch heißt, menschlich zu handeln, muss stets neu gegen vielfältige Verführungen und Systemzwänge gesucht und verteidigt werden.

Die Idee der unbedingten Würde des Menschen gehört zu den prägenden Merkmalen der europäischen Kultur. Auch wenn ihre menschenrechtliche Konkretion eher gegen die Kirche als von dieser erkämpft wurde, gilt sie heute

als Kern christlicher Sozialethik. Sie ist die Grundlage der Demokratie. Seit einigen Jahren ist der universale Anspruch der Menschenrechte jedoch philosophisch und politisch umstritten. Sie stehen in einem engen Zusammenhang zum Vorrang der Freiheit und des methodischen Individualismus, der dem westlichen Zivilisationsmodell zugrunde liegt.

Manche außereuropäischen und posthumanistischen Perspektiven sehen darin die Wurzel einer selbstfixierten Egozentrik sowie einer Dynamik ökosozialer Selbstzerstörung. Haben wir die Einbettung des Menschlichen in Natur und Kultur vergessen? Über eingebettetes Menschsein referiert *Jochen Ostheimer*, mein langjähriger Assistent und inzwischen Kollege in Augsburg. Sie finden den Text in der Onlineausgabe von [Seite 90–94](#). Zuvor lotet *Ursula Nothelle-Wildfeuer* aus, wie tragfähig und eventuell erweiterungsbedürftig das Konzept des christlichen Humanismus ist, das seit Johannes Paul II. als Markenzeichen der katholischen Soziallehre gilt ([Seite 17–21](#)). *Gerhard Kruip* brachte die beiden auf der Tagung ins Gespräch.

Im Schatten des Personprinzips blieb der Humanismus bisher ein Stiefkind in der systematischen Reflexion der Christlichen Sozialethik. Wenn jedoch das Personprinzip vom Huma-



Prof. Dr. Markus Vogt, Professor für christliche Sozialethik an der LMU München

Die Idee der unbedingten Würde des Menschen gehört zu den prägenden Merkmalen der europäischen Kultur. Auch wenn ihre menschenrechtliche Konkretion eher gegen die Kirche als von dieser erkämpft wurde, gilt sie heute als Kern christlicher Sozialethik.

Wurzeln in der antiken Philosophie erfasst werden kann. Die Ethik der Stoa als prägendes Erbe für den europäischen Humanismus hat keiner so gründlich erforscht wie *Maximilian Forschner*. Das Referat steht in der Onlineausgabe von [Seite 85–89](#). Für die Katholische Soziallehre fruchtbar gemacht hat den Humanismus insbesondere Jaques Maritain, der für entsprechende Passagen in der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* von 1965 Pate stand. Damit kennt sich *Arnd Küppers* ([Seite 12–16](#)) bestens aus. *Michelle Becka*, Sprecherin der Arbeitsgemeinschaft Christliche Sozialethik, moderierte das Gespräch zwischen Maximilian Forschner und Arnd Küppers.

Christliche Spiritualität ist nicht durch den Aufstieg zu elitärem Menschsein und einer abgesonderten, rein geistigen Gottesnähe gekennzeichnet, sondern durch den Abstieg Gottes bis in die Armut und Abgründe des Menschlichen, symbolisiert durch den Stall an Weihnachten sowie das Kreuz am Karfreitag. Das Nachdenken über Gott ist auf den Weg des Nachdenkens über die Rätsel, Widersprüche und Hoffnungen des Menschseins verwiesen. Theologie im Zeichen der Inkarnation ist für mich ein Versuch, besser zu verstehen, was es heißt, Mensch zu sein und human zu handeln. Franz Kamphaus drückt dies in einem Weihnachtswunsch kurz und bündig so aus: „Mach’s wie Gott, werde Mensch.“ Ebenso prägnant brachte *Mouhanad Khorchide* den „neuen islamischen Humanismus“ auf den Punkt: „Gott glaubt an den Menschen“.

Die ethische und politische Bedeutung der Menschenbilder, die in gewisser Weise jeweils ein Spiegelbild der Gottesbilder sind, wurden aus Sicht der abrahamitischen Religionen dann zum Abschluss der Tagung mit *Amit Kravitz*, *Petra Steinmair-Pösel*, *Mouhanad Khorchide* und *Volker Kauder* unter der erfahrenen interreligiösen Moderation von *Hansjörg Schmid* diskutiert.

Eine weitreichende Infragestellung sowohl des säkularen wie des christlichen Humanismus ergibt sich derzeit aus der Digitalisierung: Wesentliche Elemente dessen, was klassisch als Rationalität definiert wird, können heute von Künstlicher Intelligenz (KI) effektiver geleistet werden als vom menschlichen Gehirn. Sind wir evolutionär betrachtet nur eine Zwischenstufe in der Entwicklung höherer Formen von Intelligenz? Wird die Menschheit künftig von einer kleinen Elite, die sich der KI bedient, beherrscht werden? Werden dadurch – wie Yuval Harari meint – die

sozialen Ideale des Humanismus heute technisch unterlaufen? Zu diesem besonders spannenden wie spannungsreichen Themenfeld wurde mit *Stefan Sorgner*, einem der führenden Transhumanisten, sowie *Anna-Maria Riedl*, die hier ihren Forschungsschwerpunkt hat, diskutiert. Im Onlineteil des Heftes finden sie das Referat von Stefan Sorgner ([Seite 95–99](#)) und meine Replik auf ihn ([Seite 100–106](#)).

Den ersten Entwurf einer über den binnenkirchlichen Raum hinaus politikfähigen christlichen Ethik hat Lactanz, der Berater und Erzieher am Hof von Kaiser Konstantin war, an der Schwelle zum 4. Jahrhundert formuliert. Sein Ansatz ist die Synthese biblischer Tradition mit dem von Cicero übernommenen Humanitätskonzept. Dieses verpflichtet auf Menschenliebe, Toleranz, Frieden und Vernunft. Wie die Spannungseinheit christlicher und humanistischer Tradition im Sinne von zwei sich wechselseitig beobachtenden und bereichernden Perspektiven im 21. Jahrhundert gedacht und gegen floskelhafte Entleerungen verteidigt werden kann, hat wegweisend *Volker Gerhardt* formuliert. Er hielt den Eröffnungsvortrag am ersten Tag der Veranstaltung (im Online-Teil [Seite 81–84](#)).

Sein Counterpart zum politischen Humanismus, *Julian Nida-Rümelin*, war uns leider als Referent abhandengekommen. Der Grund seiner Verhinderung zeigt zugleich die Aktualität unseres Themas: Er musste als Gründungsdirektor der neuen Humanistischen Hochschule nach Berlin. *Marianne Heimbach-Steins* beleuchtete dann die Praxis der Menschenwürde aus sozialetischer Sicht, wozu sie seit vielen Jahren in Münster führend forscht (ihren Vortrag finden Sie unmittelbar nach dieser Einleitung auf [Seite 6–11](#)). Kerstin Schlögl-Flierl, Mitglied im deutschen Ethikrat, moderierte das Gespräch zwischen Gerhardt und Heimbach-Steins.

Erlauben Sie mir, auch hier zu Beginn der Dokumentation in der Zeitschrift *zur Debatte*, noch einen doppelten Dank: zum einen an die *Stiftung für kulturelle Erneuerung*, namentlich *Herrn Miegel* und *Frau Wahl*, die durch ihre großzügige Förderung diese Tagung ermöglicht haben. Mein zweiter Dank ist mehr biografischer Natur und wirft zugleich ein charakteristisches Licht auf den geistigen Hintergrund unserer Tagung: Ohne dass mir dies bei der Planung bewusst war, sind rund die Hälfte der Referent:innen Altcusaner. Dies verrät, wie sehr ich von der bischöflichen Studienförderung, die versucht, Christsein und humane Vernunft zu verbinden, geprägt wurde. Ich wünsche auch Ihnen, dass Sie aus dieser Synthese, um die heute europäisch und weltweit neu gerungen werden muss, angeregt schöpfen können. ■

zur Debatte 1/2023

Das Dossier

Aus der Fülle an Vorträgen und Diskussionen konnten wir für das Dossier nur eine Auswahl treffen. Doch glauben wir, die grundlegenden Themengebiete abgebildet zu haben. So machen sich Volker Gerhardt und Marianne Heimbach-Steins auf die Suche nach der Zukunft des Humanismus. Maximilian Forschner und Arnd Küppers spüren dessen Quellen nach, während Ursula Nothelle-Wildfeuer und Jochen Ostheimer den dezidiert christlichen Humanismus beleuchten. Und über die posthumanistischen Herausforderungen debattieren Stefan Sorgner und Markus Vogt. ■